

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 13 (1908-1909)
Heft: 10

Artikel: Etwas über Schulreisen
Autor: E. G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2.50, halbjährlich Fr. 1.25. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frä. Dr. E. Graf, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden-Bern; Frä. Benz-Zürich; Frä. Blattner-Aarau; Frä. Wohnlich-St. Gallen.

Inhalt von Nummer 10: Etwas über Schulreisen. — Das neue Erziehungstheater. — Bau- und Finanzbericht. — Schweiz. Lehrerinnenverein — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Stellenvermittlung.

Etwas über Schulreisen.

Das erste Sommerquartal bringt den Schülern eine grosse Freude und der Lehrerschaft eine grosse Sorge: die Schulreisen. Die Last und Verantwortung, die wir übernehmen, wenn wir mit einer zahlreichen Schülerschar per Bahn, Schiff und zu Fuss ins Weite ziehen, ist grösser, als es sich Unbeteiligte vorstellen. Und dieses Jahr waren die Schwierigkeiten durch das ungünstige Wetter grösser denn je. Zurückblickend auf die mehr oder weniger gut verlaufene Schulreisesaison will ich nicht, wie es gewöhnlich geschieht, eine Lobeshymne über dieses Bildungsmittel anstimmen, sondern ich möchte im Gegenteil die heute etwas hochgehenden Wogen der Reiselust glätten und an ein richtiges Masshalten erinnern. Wir dürfen uns durch die grossen Verkehrserleichterungen und durch Modeströmungen, wie Bergfexerei usw., aus finanziellen, hygienischen und pädagogischen Gründen nicht zu Übertreibungen hinreissen lassen.

Zuerst muss der nervus rerum, das Geld, gebührend in Betracht gezogen werden. Wir leben im Zeitalter der Defizite. Der Staat, die Gemeinde, die Familie, alle haben mehr oder weniger mit Defiziten zu kämpfen. Nun geben uns die Eisenbahnen die Möglichkeit, durch grosse Ermässigungen billig zu reisen. Statt nun dies zu weisen Ersparnissen zu benutzen, machen viele Schulen um so weitere Reisen, so dass die Kosten nicht kleiner, sondern eher grösser werden. Wenn damit die Kenntnisse oder das Vergnügen der Kinder in gleichem Masse wüchsen, so könnte man noch Ja

und Amen dazu sagen. Aber dem ist nicht so. Vergnügen haben die Kinder auch auf einer kleinen Reise, wenn sie gut organisiert ist, und ebenso können sie bei einer weniger grossen Fülle von Eindrücken gerade soviel oder mehr lernen. Etwas Wahres ist sicher an der alten Hagedornschen Fabel:

Der Kuckuck fragt die Lerche:

„Wie kommt es, sage mir,
Dass die gereisten Störche
Nicht schlauer sind, als wir?“

„Sie sollen uns beweisen“,
Erwidert sie und lacht,
„Dass nicht das viele Reisen
Die Dummen klüger macht.

Wenn ich nun auch nicht der Meinung bin, dass man deshalb das Reisen unterlassen sollte, da immerhin die Klugen dadurch klüger werden können, so glaube ich doch, dass gerade durch zu überladene Schulreisen der pädagogische Wert dieses Bildungsmittels herabgemindert wird. Der Geist muss Zeit haben, einen neuen Eindruck auf sich wirken zu lassen, und deshalb darf nicht ein zu buntes Allerlei am Kinde vorüberfliegen, sonst nähren wir nur seine Neugierde und fördern die Oberflächlichkeit. Also auch aus didaktischen Gründen ist ein weises Masshalten geboten. In der Beschränkung zeigt sich der Meister.

Aber auch aus hygienischen Gründen müssen wir der kindlichen Begehrlichkeit einen Damm setzen. Namentlich in obern Klassen zeigt sich bei vielen Schülern und Schülerinnen ein ungestümer Drang, recht weite Höhenwanderungen zu unternehmen, und unter der Lehrerschaft gibt es geübte Touristen, die die kindlichen Kräfte nur zu leicht überschätzen. Sie vergessen dann, dass in jeder Klasse eine grosse Anzahl von Schülern sich befindet, die einer langen, anstrengenden Wanderung nicht gewachsen sind. Ich erinnere mich heute noch einer Schulreise auf den Weissenstein, die ich als Schülerin mitmachte. Ich wurde so unsäglich müde, dass ich seither eine Abneigung gegen diesen Berg nie habe überwinden können. So pflanzt man durch Reisen Liebe zum schönen Vaterland! Natürlich geben nur wenig Schüler zu, dass ihnen durch die Müdigkeit das Vergnügen vergällt worden sei. Ihr Stolz verbietet es ihnen, und so geben sich die Lehrer der Illusion hin, es sei alles tadellos verlaufen. Aber eine solche Übermüdung ist noch der geringste Schade. Es kommt vor, dass Krankheit und Tod eine Lücke reissen in die wanderlustige Schar. Was eine Stählung der Gesundheit bewirken sollte, kann die Kräfte der Kinder brechen.

Leider ist bei grossen Unternehmungen auch die Eitelkeit mit im Spiele. Weshalb müssten sonst die Tagesblätter dem Publikum Reise-

programm und Reiseerfolge dieser oder jener Klasse melden, wie man Kaiserreisen ankündigt oder beschreibt?

Ich weiss, wenn man so starken Modeströmungen gegenüber den Finger warnend emporhält, so wird man als Angstmeier und Reaktionär verlacht. Allein es kann nicht schaden, auch einmal die Rückseite der Medaille zu zeigen. Dass die Schulreisen ihre grossen Gefahren bergen, davon weiss jeder mit Verantwortlichkeitsbewusstsein erfüllte Lehrer zu erzählen, davon melden leider hie und da die Zeitungen. Trotzdem greifen viele mit zuviel Enthusiasmus und zu wenig Überlegung zum Wanderstab, und wer die Sache mit etwas nüchternem Auge betrachtet, hat oft Mühe, der Begehrlichkeit der Jugend und dem allgemeinen Reisetaukel der Menschheit gegenüber stand zu halten.

E. G.

Das neue Erziehungstheater.

In den Ostertagen dieses Jahres wohnte ich in einem kleinen Bergdorfe des Walliser Landes einer Dilettanten-Theateraufführung bei. Die Schauspieler waren alles junge Leute, der Leiter der Aufführung der Geistliche, ein sympathischer, junger Mann. Es wurde ein mittelalterliches Ritterstück aufgeführt, mit richtigen Räuberszenen und vielen rührhaften Momenten, darauf folgte ein Schwank, in seinem naiven Bestreben, diesmal die Lachnerven der Zuschauer zu reizen, ebenso unnatürlich wie das erste Stück. Die Szenerien waren so einfach als möglich. Einige Tannenzweige an der Wand und am Boden die Räuber, die aus einem Fässchen ihre Zinnbecher füllten, stellten das Räuber-nest im Schwarzwald dar. Die gleichen Kulissen (ohne die Tannenzweige) markierten, mit einem ländlichen Tisch und einer Stabelle daneben möbliert, die Wohnstube eines schwäbischen Bauers. Kurz, überall stiess der kritische Blick auf Dinge, vor denen er ein oder beide Augen zudrücken musste. Dennoch hinterliess die Aufführung einen nachhaltigen Eindruck, und ich habe mich nachher befragt, ob wohl nur der Enthusiasmus der ländlichen Zuschauer mich verwöhnten Stadtmenschen mitgerissen, so dass ich aus ebenso dankbarem Herzen mit den Händen Beifall spendete. Ich musste mir gestehen, dass der Ernst und die Begeisterung der Spieler wie des Spielleiters hier ein kleines Wunder geschaffen. Die Leute, die ich hier auf der Bühne sah, waren nicht einfache Bauernjungen, die man für diesen Nachmittag in Ritterkleider gesteckt hatte und die ihre erlernten Rollen aufsagen sollten, das war der in schlechte Gesellschaft geratene und missratene Rittersohn, der nach einer Reihe von Prüfungen sein Vaterhaus wieder findet; das war der anhängliche, langbewährte treue Diener seines Herrn, der tausend Feinheiten des Charakters darstellte, vom Berufsschauspieler hätte man gesagt, herausarbeitete. Sie waren die zwei Stunden lang gerade die Leute, in deren Kleidern sie steckten; jeder gab seine Rolle, nicht, als ob er den Charakter des betreffenden Helden, nein, als ob er sich selber spielte, wenn er einige hundert Jahre früher und in ganz andern Verhältnissen gelebt hätte. Ob einer in endlosen Dithyramben sein verlorenes Glück betrauerte, ob ein anderer durch